



Baltische Not

von

Piet v. Reyher

Zeitspiegel
≡≡≡ Heft 7 ≡≡≡

Herausgeber
H. Mühlbrecht



1915

Berlin / Puttkammer & Mühlbrecht
Buchhandlung für Staats- u. Rechtswissenschaft

ESTICA

A. 2525.

Neuigkeiten des Verlages aus der Kriegszeit:

Katalog von Literatur zum Weltkrieg

Herausgegeben von Hermann Mühlbrecht
Typographisch schön ausgefattet und übersichtlich angeordnet
Erster Teil etwa 200 Seiten erscheint im Herbst 1915. Etwa M. 3,60

Ursachen und Ziele des europäischen Krieges

Von Professor Dr. Albert Osterrieth. 55 Seiten. M. 1,—

Schuldner und Gläubiger in der Kriegszeit

Von Rechtsanwalt Max Lagro. 1914. 8°. 32 Seiten. M. —,80

Europa, Rußland und Rumänien

Eine ethnisch-politische Studie

Von Demetrius A. Sturdza, Kgl. Rumän. Ministerpräsident a. D.
Nach der zweiten rumänischen Auflage ins Deutsche übertragen. Mit 3 Karten.
1915. 8°. VII, 48 Seiten. M. 1,20

Die Welt nach dem Kriege Kriegsziele gegen England Der Aufstieg des Islam

Drei Broschüren von
D. Trietsch
Im Umfang von je drei Bogen
1915. à M. 1,—

Die Behandlung der Deutschen in England, Frankreich und Rußland

Auf Grund von Briefen Zurückgekehrter und Zurückgehaltener zusammenfassend dargestellt von Karl Jünger und Dr. F. Baerling. Mit einem Geleitwort von Dr. Bruno Ablass, M. d. R. 1915. 8°. 59 Seiten. M. 1,20

Deutschlands Volkswirtschaft nach dem Kriege

Forderungen zur Sicherung deutscher Volkswirtschaft gegen West und Ost
Von Dr. Otto Prange, Generalsekretär. 8°. 170 Seiten. M. 3,50

Ägypten. Seine staats- u. völkerrechtliche Stellung

Von Dr. Hermann Winterer. 8°. 158 Seiten. M. 4,—

Friedensbedingungen der deutschen Presse Kos von Reuter und Savas

von R. Rotheit, Auslandsredakteur der Vossischen Zeitung. M. 1,50

Die Lage des Kaufmanns im Kriege

von Dr. H. H. H. H., Handelskammer Syndikus. 8°. 81 Seiten. M. 2,—

STICA

525

Esil A 12/1915

Zeitspiegel

Sammlung

von
Herrn v. Reyher

Verlag

von

Verlag

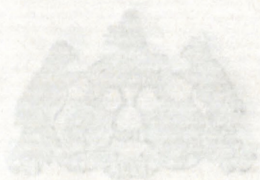
Zeitspiegel

Heft 7

1870

Diet v. Reyher

Baltische Not



Verlag

Verlag

Zeitspiegel

Sammlung
zwangloser Abhandlungen
zum Verständnis der Gegenwart

Herausgegeben

von

Hermann Mühlbrecht

Heft 7

v. Reyher

Baltische Not



Berlin 1915

Puttkammer & Mühlbrecht

Baltische Not

von

Piet von Reyher

5A

271



1915

Puttkammer & Mühlbrecht
Buchhandlung für Staats- und Rechtswissenschaft
Berlin W 56, Französische Straße 28

Das Buch

Est-A



Ein Auszug dieser Arbeit erschien unt. dem Titel „Von baltischer Deutschtreu“ in der Zeitschrift „Hochland“, Monatschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst. Herausg. von Carl Nuth. 12 Hefte. Verlag der Jos. Kösel'schen Buchh., Rempten-München.



1915

Das Recht der Übersetzung ist vom Verleger vorbehalten.
Copyright for the United States of America by
Puttkammer & Mühlbrecht at Berlin 1915

„Ihr Toren und Narren, die Ihr wähnt,
Ihr könntet den Geist mit der Faust vertreiben,
Wie die Sonne über der Erde bleibt,
Wird der Deutsche über Euch sein und bleiben.“

Ihr Toren und Narren, die Ihr wähnt,
Ein ruchloser Tag könne enden und wenden,
Was ein herrliches Volk jahrhundertlang
Mit dem Herzen erschuf, mit Kopf und Händen.

Es wird kommen der Tag, und mit dem Tag
Zu seinem Land wird der Deutsche kommen
Und wieder sich nehmen mit zürnender Hand
Was raubende Hände ihm heute genommen.“

Genß v. Willenbruch.

Weltkrieg! Mit immer mächtigerem, immer gewalt-
samem Kreisen holt das gigantische Schwungrad des Völker-
kampfes zur Vernichtung aus, ohne die Bande der Rasse
und des Blutes, der Überlieferung und des Persönlichen zu
schonen, wenn es gilt, der vaterländischen Sache den Sieges-
kranz zu erbringen. Und in diesem hartnädigen Ringen um
Ehre, Leben und Besitz, in diesem allerbehutsamsten Abwägen
von Gewinn und Verlust sind es auch bisher fernergelegene
Werte, die jetzt bestimmter in die Erscheinung und damit in
den Kreis der politischen Erörterung treten. Und zu diesen
aktuellen Problemen gehört nicht zuletzt das Geschick jenes in
den Fängen des russischen Nar verblutenden urdeutschen Volks-
elementes, das unter dem Namen der Liv-, Est- und Kur-
länder, oder kurz, der Balten so oft das Interesse der Kultur-
welt auf sich gelenkt hat. Umso lieber entspreche ich daher
einer Aufforderung des verehrten Herrn Herausgebers, wenn
ich es hier versuche, dem kulturellen Werdegange dieser von
Deutschlands einstmaliger Größe und Herrschaft über Land
und Meer zeugenden ältesten Kolonie nachzugehen.

Die baltischen Provinzen, in frühesten Zeiten Livland
genannt, entbehren zurzeit eines Namens für ihre historisch-
politische Einheit, wenn schon es an Vorschlägen in dieser
Richtung, wie die vereinzelt gebrauchten Bezeichnungen Balti-
cum, Baltenland, Baltien, Balten, Baltland u. a. zeigen, nicht
gemangelt hat. Und noch eben war es gelegentlich der Balti-

sehen Ausstellung in Malmö die schwedische Presse, die in Erinnerung des einstigen Baltischen Reiches dem Ursprung des Wortes ‚Baltisk‘ von neuem nachzugehen versuchte, wie es schon mehrfach früher von baltischer Seite geschehen ist. Es sei hier nur erinnert an die verschiedenen Ausdeutungen, wie sie mit mehr oder weniger Erfolg unternommen worden sind u. a. in Verbindung mit der von griechischen und römischen Schriftstellern erwähnten bernsteinreichen Insel Baltia und dem lateinischen balteum (dän: belt, Gürtel), sowie mit den teils dem Lettischen, teils dem Litauischen, teils dem Gotischen angehörigen Worten balts (weiß), baltos (Sumpf) und halten (‚die Kühnen‘). Findet sich doch der Ausdruck mare balticum bereits 1070 beim Magister Abam von Bremen. Mag nun die Wahrheit hier oder dort liegen, genug, es waren in der That kühne Männer, diese deutschen Kaufleute, die das baltische Gebiet im Jahre 1159 für den Westen Europas neuentdeckten, und die dort, wovon noch heute ein Freskogemälde im Bremer Rathause ehrenvolle Kunde gibt, im unwirklichen heidnischen Lande die sehr bald als Hansestadt, Bistum und Erzbistum bedeutende baltische Metropole Riga an der Düna gründeten. Riga rigat gentes — Riga befruchtet (labt und tauft) die Völker. So rühmt der erste Chronist jener Tage, Heinrich v. Lettland, das Bewunderungswürdige, das damals ‚dank der Jungfrau Maria und den Rigischen‘ in Livland geleistet worden war. Und auch die folgenden Chronisten Balthasar Russow, Hennigs, Arndt, Pfarrer Reich u. a. wissen von der dort unermüdlich geleisteten Kulturarbeit zu erzählen. Haben doch die meisten Städte der Ostseeprovinzen bereits im 13. Jahrhundert teils aus den Sitzen der Bischöfe, teils aus den Vogteien und Komtureien des livländischen Schwertritter- bzw. Deutschordens ihre Entstehung genommen. Und wurde doch in ihnen schon früh teils rigisches, auf gotländisches und hamburgisches gestütztes, teils lübisches und magdeburgisches Recht gesprochen. Aber auch von dem vielen dort vergossenen deutschen Blut berichten die Chronisten, das in den einander immer wieder ablösenden inneren Fehden und jahrelangen mit auswärtigen Mächten geführten Kämpfen geflossen ist.

Folgen doch der mit der Säkularisation des livländischen Ordens einsetzenden Abtrennung der drei Provinzen voneinander neue vernichtende Kriege, durch die sie teils unter die dänische, teils unter die polnische, dann unter die schwedische und schließlich unter die russische Herrschaft gelangen. ‚Ich habe dir zu melden‘ — schreibt in diesem letzten, dem Nordischen Kriege, der russische Oberkommandierende Scheremetjew an den Zaren Peter d. Gr. — ‚daß der allmächtige Gott deinen Wunsch erfüllt hat: im feindlichen Lande gibt es nichts mehr zu verwüsten . . . Alles ist vernichtet, alle Schlösser sind niedergelegt. Die Orte stehen nur noch auf der Karte verzeichnet.‘ Raubend, sengend, mordend hatte dieser gehorsame Diener seines Herrn das Napoleonische Wort vom Tataren, der beim Russen, sobald man ihn frage, zum Vorschein komme, zur Wahrheit gemacht. Und gerade heute sieht die Scheremetjewische Brutalität ihrer Wiederbelebung entgegen: ich meine im Sinne der rücksichtslosen Vernichtung jener gelegentlich der Kapitulationen von Peter d. Gr. für sich und seine Nachfolger beschworenen Privilegien der Unantastbarkeit der evangelischen Glaubensübung, der deutschen Schulen, Verwaltung, Rechtsprechung u. a.

Freilich hatten schon die neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts die Aufhebung der deutschen Gerichte und die Russifizierung des deutschen Unterrichtswesens sehen und zugleich gelegentlich der 1905 gegen die Deutschen gerichteten lettischen Revolution die unfreundliche Haltung der Regierung erfahren müssen. Den Schleier vollständig gelüftet hat indessen aber der Ministerpräsident Goremykin, der einem um Schutzmaßregeln gegen die drohenden Angriffe des fanatischen Pöbels nachsuchenden baltischen Abgesandten die offene Antwort erteilte: ‚Sie sind im Irrtum, wenn Sie glauben, unsere Regierung werde sich beeilen, besondere Vorkehrungen zu Ihrem Schutze zu treffen. Rußland kämpft nicht nur gegen Deutschland, es kämpft auch gegen das Deutschtum.‘ Und gewiß, der Minister hat hier nur die Spuren Alexander III. aufgenommen, der seinerzeit auf die Bemerkung des damaligen estländischen Gouverneurs Fürsten Schachowskoi, er habe die Deutschen von Kindheit auf nicht mögen können,

die Gegenfrage tat: „Ja, glauben Sie etwa, daß ich sie liebe? Vergessen ist die gewaltige Kulturarbeit, die deutscher Geist und deutsche Tatkraft im Anschluß an Westeuropa für Rußland geleistet haben. Vergessen sind die warmen Worte, die Alexander II. 1865 dem kurländischen Landesbevollmächtigten Baron von der Recke zurief: „Es ist einfach absurd, zu wollen, daß Ihr Eure Abstammung verleugnet; ich habe es so oft gesagt, daß es unmöglich ist, die Negation einer Tatsache zu verlangen. Ihr seid Deutsche und Ihr habt ein Recht, stolz zu sein auf Eure Nationalität, das glaube ich gern. Gewiß ich kenne Euch gut, Euch, die Ihr Euer Blut für Rußland vergossen und soviel Proben von Treue gegeben habt . . . Wahrhaftig, ich bin Euer Anwalt, der Euch immer schützen wird.“ Und in der Tat, die Zahl der baltischen Heerführer, Staatsminister und Diplomaten, die wie die berühmten Generale Fürst Barclay de Tolly und Graf Todleben, der hervorragende Finanzminister Graf Reutern u. a. das Wohl Rußlands haben fördern helfen, ist nicht gering. Aber mit des zweiten Alexander Ableben gestaltete sich das Geschick der Ostseeprovinzen immer trüber. Nicht nur in die Rolle der geduldigen Karyatiden gedrängt, auf deren Tüchtigkeit und Kulturhöhe der Bau des russischen Staates sich breit macht, auch überdies von der slawischen Hybris bedrängt und verleumdet, haben die Balten den Vermuthsbecher russischer Deutschgehässigkeit bis zur Reige leeren müssen. Und wie auch noch dazu ein fader Spott als vorlauter Begegenosse empfundener Eigenunzulänglichkeit sein Wesen treibt, dafür hat die Presse in Rußland noch eben ein Beispiel gegeben. Wies man doch da auf die Wurst als auf das Symbol des Deutschen hin mit den erläuternden Worten: „In dem Worte Wurst spiegeln sich wie die Sonne in einem Wassertropfen alle Gewohnheiten, Bestrebungen und Neigungen des Deutschen wider. Wieviel Ruhe, Satttheit und stumpfsinnige Selbstzufriedenheit — in der Wurst.“ Nun, es sei. Indessen dürfte es nicht ohne Interesse sein, diesem Urtheil eines russischen „Intellektuellen“ über deutsches Wesen auch das Urtheil eines „Nichtintellektuellen“ über russische Art gegenüberzustellen, und zwar das eines im Gefangenenlager zu Reisse von seinem eigenen Offizier geschlagenen russischen

Offiziersburschen. Seine Charakterisierung ist kurz und treffend. Er erwiderte auf die Frage, welche Antwort er seinem Offizier gegeben habe, nur: ‚Hab ich gesagt: Was denken Sie sich?! Wir sind doch nicht in Rußland!‘ Und freilich, eine ähnliche Antwort hätte in früheren Jahren im gleichen Falle auch ein Lette auf livländischem Boden geben können.

So sehr war das lettische und estnische Volk in jenen Tagen vom Gefühl der Geborgenheit gegenüber dem Ruffentum inmitten der höheren patriarchalisch zugeschnittenen deutschen Kultur durchdrungen. Und wahrlich, es hatte auch Grund zu diesem Vertrauen gegenüber den deutschen Brothebern. Ist doch, wie Georg Berkholz, ein verdienstvoller baltischer Historiker, es einmal sagte, die Geschichte Livlands seit 1765 bis auf den heutigen Tag eine Geschichte der Rechtskonzessionen seitens der Guttsbesitzer an die Bauern gewesen. Hatten doch schon gegen Ende des 18. Jahrhunderts baltische Edelleute, wie Baron Schoultz v. Msheraden, Graf August Mellin, Fr. Wilh. v. Sivers und später Hamillkar von Fölkersahm u. a. aus eigenster Initiative auf die Notwendigkeit der Aufhebung der Leibeigenschaft hingewiesen und diese auch, zwei Menschenalter vor der Bauernbefreiung in Rußland, erwirkt. Ja, mit der Abschaffung der Frone 1847 und der alsbald folgenden Freigabe des Grundbesitzerwerbes an alle Stände fielen damals die letzten den Bauern beengenden Schranken. Und hier waren es wieder die baltischen Ritterschaften, die sich unter großen materiellen Opfern durch die Organisierung des Schul-, Armen- und Kirchenwesens in Gemeinschaft mit Geistlichkeit und Städten zu kulturellen und wirtschaftlichen Erziehern der Letten und Esten machten. Ja, sie erreichten es im Wege der begründeten Hof-, Gemeinde-, Kirchspiel- und Stadtschulen, daß jene bereits um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ein Analphabetentum und Proletariat nicht mehr aufzuweisen hatten. Und mehr. Der bäuerliche Wohlstand war, wie Julius v. Cärdt berichtet, in so raschem Aufschwung begriffen, daß die Summe der in den Kreditanstalten des Ostseelandes von Bauern niedergelegten Kapitalien sich bereits auf viele Millionen belief, und

daß die religiös durchwirkte Bildung auf einer so lebenskräftigen Grundlage beruhte, daß der moderne Lette und Este damals auf die Unbildung einwandernder mecklenburgischer und pommerscher Bauern gelegentlich sogar hochmütig herabsah. Und wie erst sein Verhältnis zum russischen Muskit geartet war, erhellt am besten aus dem noch heute aus einem Dorfe des Drelischen Gouvernements gemeldeten Fall, demzufolge nach dem Ableben des Dorfschreibers angeblich nicht ein einziger des Lesens und Schreibens kundiger Mann behufs dessen Ersatz ermittelt werden konnte. Hatte es doch das Zusammenwirken von Adel und Geistlichkeit im baltischen Gebiet erreicht, daß die wohlhabenderen Bauerngemeinden ihre vom Prediger oder Schulmeister geleiteten Gesangvereine hatten, daß alle drei Provinzen über mehrere Zeitungen und Familienschriften in den Volkssprachen verfügten und einen Aufschwung des Buchhandels erlebten, unter dem die lettische Schriftstellerei fast sich zu einer lohnenderen gestaltete als die deutsche. Und nicht zuletzt haben in dieser Richtung fördernden Anteil genommen die zahlreichen und wohlbestellten lettischen und estnischen Büchereien auf den herrschaftlichen Gütern, die dem Landvolk zur freien Benutzung offen standen. Waren es doch deutsche Gelehrte und Prediger, die die lettische nationale Eigenart und die lettische Literatur haben pflegen helfen und sich, wie der baltische Generalsuperintendent Johann Fischer, um die lettische und estnische Bibelübersetzung verdient gemacht haben. Und es muß hier in diesem Sinne neben den erstmalig im Rahmen literarischer Ausdrucksform gebrachten lettischen Dichtungen des Deutschbalten Stender (1714—96), neben der reichen kulturfördernden lettischen Schriftstellerarbeit des ehemaligen livländischen Bischofs Karl Christian Ulmann ganz besonders eines hochverdienten, übrigens von den revolutionierenden Letten später von Haus und Hof gejagten Mannes, des kurländischen Pastors Dr. Aug. Bielenstein, gedacht werden, der die lettische Sprache durch Schaffung einer lettischen Grammatik der Wissenschaft erschlossen und die Kulturgeschichte und Archäologie der Letten im Wege eingehender Forschung dem geistigen Besitz des Volkes zugeführt hat. Und auch eines allerneuesten Aktes lettischer Literaturförde-

rung durch einen Deutschen sei in diesem Zusammenhange Erwähnung getan, der Herausgabe der im Jahre 1585 in Wilna als erstes lettisches Buch erschienenen lettischen Ausgabe des 'Catechismus Catholicorum' des Peter Canisius durch den Magister Eduard Walter. Aber auch die estnische Sprache hat durch die von einem Deutschen, dem livländischen Pastor Johann Martin Gehn, verfaßte estnische Grammatik und Wörtersammlung erst ihre feste Grundlage erhalten. Kurz, ein Blick in die Entwicklungsgeschichte des lettischen und estnischen Volkes zeigt den hervorragenden deutschen Einfluß auf deren Kulturarbeit mit aller Klarheit. Deutsche Kolonisten waren es, mit deren Hilfe der kleine wilde Stamm der Letten die Wohnsitze der verdrängten Liven u. a. einnahm. Und deutsche Erzieherarbeit war es, geistig und wirtschaftlich, die das lettische und estnische Volk von deren Aufsaugung durch die Littauer, Polen und Russen bewahrt hat. Aus deutschen Mitteln unterhaltene, von deutschen Lehrkräften geleitete Schulen und höhere Bildungsanstalten, Polytechnikum und Universität sowie eine große Anzahl privater Unterrichtsinstitute aller Art haben ihnen die gleiche Möglichkeit höheren Aufstieges gegeben wie den Deutschen selbst. Und freilich im Gange dieser wohlthätigen Kulturarbeit hatte sich auch die der Kulturentwicklung an sich eigene Tendenz zum Frieden nicht verleugnet. Und wenn sich hierin, wie die Gegenwart es zeigt, ein krasser Wandel leider vollzogen hat, so darf das Verschulden nicht auf Seiten der baltischen Deutschen gesucht werden. Ein Blick zurück auf die jahrzehntelangen Russifizierungsbestrebungen mit ihren das Unterrichts- und Bildungsniveau, namentlich des Landvolkes, herabdrückenden Folgen! Ein Blick auf die jahrzehntelange systematische Aufpeitschung der niedrigsten Volksinstinkte gegen die Deutschen! Und — die moralische Aushöhlung, der kulturelle Abstieg der breiten Volksmasse erscheint erklärt. Die neuen Verhältnisse zeigten es. Vernichtet waren die in jahrelanger, treuer Arbeit geschaffenen Bildungswerte, die Letten und Esten selbst in ihrer Kultur zurückgeworfen, ihre jungen Kulturgefühle in Urempfindungen zurückgedrängt. Immer tiefer gähnte die neugerissene Kluft zwischen den Kultur-

trägern und dem abwegigen Volke. Ja, es hätte kein anderes Wort die gezeitigte Lage nach ihrer bewegenden Ursache hin treffender kennzeichnen können als jenes Schmollers von dem letzten Grunde aller sozialer Gefahr, der nicht so sehr in der Dissonanz der Besitz- als der Bildungsgegensätze liege. Und freilich, die lettisch-estnische Revolution hat hier ihr Siegel daruntergedrückt.

Wie tief das Bewußtsein vom „verpflichteten Adel“ im Baltien wurzelt, dafür mag schon das in diesem Sinne geflügelte Wort „vom konservativ denkenden aber liberal handelnden baltischen Deutschen“ sprechen. Die außerordentlichen Verdienste der baltischen Deutschen um die Hebung des Volkes, um die Erhaltung eines hochentwickelten Schulwesens, dessen Anfänge sich an dreien in Riga und Reval bestehenden Schulen noch heute bis in die Jahre 1210, 1310 und 1353 verfolgen lassen, vermag nur ein Uebelwollender zu kürzen. Warnte doch bereits in den vorigen siebenziger Jahren kein Geringerer als der Führer der streng moskowitzischen Richtung in Rußland, Katkow, vor der „vandalischen Überflutung des auf den der ganzen Kulturwelt gemeinsamen Prinzipien ruhenden baltischen Schulwesens,“ vor der Ersetzung der deutschen Sprache durch die russische. Und wies doch noch in unseren Tagen der bekannte russische Professor Kapustin in St. Petersburg — Verzeihung: Petrograd — mit dem Verlangen weitestgehender Schonung auf die den baltischen Schulen zu dankende „blühende baltische Kultur“ hin. Und auch die russische Statistik weiß noch 1907 zu berichten, daß den 29 Prozent des Lesens und Schreibens Kundigen im europäischen Rußland gegen 80 Prozent solcher in den von 8 Prozent Deutschen und gegen 80 Prozent Letten und Esten bewohnten Ostseeprovinzen gegenüberstehen: Doch — es raufte der See, und er wollte sein Opfer haben: Die Russifizierung tat ihr trübes Vernichtungswerk, es ging ums Ganze. Und Frau Sorge umhüllte wieder mit ihrem düsteren Schleier die armen Lande. Da — 1905 der unglückliche Krieg mit Japan. Mit ihm zugleich wachsende Unzufriedenheit überall, politische Gärung im Inneren und schließlich, wie ein Ventil zurückgehaltener Evolution, offene Revolution, indessen — unter Nichtanteilmahme, ja unter streng loyaler Haltung der

baltischen Deutschen. Wer erinnert sich hier nicht der 1842 von einem Balten, dem schon früher erwähnten Bischof Ulmann, an einen Freund geschriebenen prophetischen Worte; „Wahrlich, wahrlich, wenn Rußland unter Revolutionen zusammenbricht, so werden die Deutschen in den Ostseeprovinzen die letzten Treuen sein, die das russische Kaiserreich aufzuweisen hat.“ Aber weiter. Der Revolution folgte die Konstitution, die Erweiterung der Volksrechte und mit der Anerkennung der baltisch-deutschen Loyalität zugleich die Gewährung deutschsprachiger Schulen für die Ostseeprovinzen. Keine Nachricht hätte wohl von den Balten damals mit größerem Jubel aufgenommen werden können als diese Alt und Jung durchglühende Freudenbotschaft. Ja, reiner und quellender mag kaum jemals eine Feststimmung geflossen sein als das Erleben baltischer Herzen in jenen Tagen neuen Hoffens, neuen Werdens. In dessen des edlen Mannes beste Feier ist die Tat. Und Taten waren es, Taten fast beispielloser Energie und eines hochsteuernden Idealismus, die dieser Begeisterung auf dem Fuße folgten, die in nur wenigen Jahren unter hingebendster allgemeiner Opferwilligkeit eine völlige Renaissance des baltischen Deutschtums zuwege brachten. Kein treffenderes Wort als das von dem neuen Leben, das aus den Ruinen blüht, vermag jene Jahre ernstester, erfolgreichster Heimatsarbeit zu kennzeichnen. Nicht nur, daß dank den Ritterschaften die fünf alten, schon früher von ihnen unterhaltenen Landeschulen in Birkenruh, Fellin, Mitau, Goldingen und Reval zu neuem Leben wieder erstanden, es unternahmen es überdies die kaum 180 000 Seelen zählenden Deutschen, sich zur besseren Begegnung der Entnationalisierung und zu neuem nationalen Aufbau enger zusammenzuschließen. So entstanden 1906 die drei großen „Deutschen Vereine“ in Liv-, Est- und Kurland mit ihren zahlreichen das Land durchziehenden Zweigniederlassungen. Einigung, Stärkung und Erhaltung der deutschen Bevölkerung in kultureller, geistiger und wirtschaftlicher Beziehung — so lautete die Parole dieser Vereine, deren aufgebrauchte Mittel sehr bald schon eine jährliche Aufwendung von nicht weniger als einer halben Million Mark für Schul- und Kulturzwecke ermöglichten. Und mit diesem

Ziele und diesem Fonds erstanden sie, wie aus der Erde gestampft, jene ringsum im Lande verbreiteten, die 60 wohl überschreitenden höheren, mittleren und niederen Schulen mit ihren 3000 Kindern, die dem Unterricht in der Muttersprache von neuem zugeführt wurden. Ihnen schlossen sich bald zahlreiche andere Gründungen an, wie Seminare für Lehrer und Lehrerinnen, Lehrlingsheime für Kaufleute und Handwerker, Schülerwerkstätten, Arbeitsnachweise und Arbeiterkolonien. Ja, auch Sparkassen, Vorschuß-, Leih- und Sterbekassen, Zentralstellen und Ortsgruppen für die Armenpflege, sowie eine ganze Anzahl öffentlicher Beratungsstellen aller Art schossen wie Pilze aus dem Boden. Und vor allem: auch die Wissenschaft wurde nicht vergessen. fand sie doch ihre erhöhte Pflege im Wege regelmäßiger, der Allgemeinheit zugänglicher Vorträge, gemeinsamer belehrender Wanderungen sowie durch Sammlung und Verbreitung von Aufsätzen und Reden bekannter und namentlich auch baltischer Autoren. Die Schriften des deutschen Vereins und die unter dem Titel „Aus baltischer Geistesarbeit“ erschienenen Veröffentlichungen, sowie die der auch im Auslande bestens bekannten Altertumsforschenden Gesellschaft in Riga und anderer Wissenschaftsheimstätten im Baltischen Lande taten ein übriges. Die neuerstandene Baltische Literarische Gesellschaft, die sich die regelmäßige Veranstaltung sommerlicher Fortbildungskurse unter Mitwirkung auswärtiger Gelehrter zum Ziele nahm, aber war es, unter deren weitblickender Fürsorge auch die Beziehungen zum deutschen Geistesleben der Gegenwart ihre förderliche Pflege fanden. Und diese Hochschule im Kleinen leistete Vortreffliches. Denn alle, die man eingeladen hatte, alle waren sie gekommen, um hier die Früchte ihres Schaffens, die Ergebnisse deutscher Forschung auszuteilen — Adolf v. Harnack, Reinhold Seeberg und Theodor Schiemann aus Berlin, Troelshch-Heidelberg und Alexander Fischer-München, Harms-Kiel und Leopold von Schroeder-Wien und Marcks, Montelius, Driesch und noch mancher andere.

Und doch, all der reiche Segen, der sich hier aufgetan hatte, er sollte nicht lange währen. Auch gegen dieses frisch-erstandene reiche Leben im Dienste deutscher Kultur, gegen

diesen neuen Aufbau deutscher Kraft und Treue hat die russische Regierung die Brandsfackel geworfen, um auch die letzten Reste einer 700 jährigen deutschen Kultur damit zu vernichten. Nachdem schon vor Wochen von Petersburg eine Anordnung zur Schließung aller baltisch-deutschen Privatschulen ergangen war, hat man mit einem neuen Erlaß am 27. August c. auch gegen die Deutschen Vereine den Todesstoß geführt. Obgleich völlig unpolitische Kulturvereine, sind auch sie der Auflösung verfallen. Und mehr. Auf dem Wege, den letzten Deutschbazillus gewissermaßen mikroskopisch aus dem Unterrichtswesen zu beseitigen, hat man auch der theologischen Fakultät an der Universität Jurjew (Dorpat) das dieser allein noch verbliebene Recht der deutschen Sprachführung genommen und dieses durch das der Anwendung der lettischen bezw. estnischen Sprache ersetzt. Wie meldete doch einst Scheremetjew dem Zaren Peter seine Erfolge in Livland? „Weiter gibt es nichts zu verwüsten!“ So lückenlos haben die vom Deutschenhasser par excellence, dem Unterrichtsminister Uwarow, einst begonnenen Russifizierungsbestrebungen, so schnell die gelegentlich des Dorpater Vernichtungserlasses von seinem Nachfolger Deljanow mit herostratischem Lächeln hingeworfenen Worte: „So, nun haben wir eine gute Hochschule verdorben“ ihre Verwirklichung gefunden. Und suchte auch dessen Amtserbe, wegen des Niederganges des russifizierten baltischen Schulwesens in der Duma interpelliert, hinter der Redensart, „wir haben Schulen, die Gott uns gegeben hat“, sein brüchiges System zu verbergen, so hat doch später der Kurator Kapustin mit aller Offenheit die Erklärung abgegeben, daß die Russifizierung Dorpats allerdings „zum Schaden der Wissenschaft, jedoch zum Wohle des Staates, der nach einer Nationalisierung der Wissenschaft verlange“, in die Wege geleitet worden sei. Zum Schaden der Wissenschaft! Das zeigt uns freilich das heutige Jurjew, die Ruine deutscher Wissenschaft, zu der die einst hochgeachtete Universität Dorpat unter der „rastlosen Fürsorge“, der Regierung, wie der Eingang der Erlasse lautete, herabgesunken ist. Und ob zum Wohle des Staates? Das zeigen die fortgesetzten Störungen der Kollegien durch die revolutionär-demokratische Propaganda der „russischen“ Studen-

tenbünde. Das zeigt deren regierungsseitige Aufhebung unter gleichzeitiger Anerkennung des staatserkhaltenden Charakters der deutschen Studentenkorporationen. Das zeigen nicht zuletzt die hundert und mehr verwaisten Lehrstühle an russischen Universitäten, die es bisher verstanden hatten, sich, wie der Zauberer Dardanus des Nachbarn Früchte in seinen Garten, aus Dorpat's Mauern einen nicht geringen Teil ihrer Dozenten herüberzuholen. Hat sich doch nach einer 1911 veröffentlichten Statistik für Dorpat-Turjew die Zahl der Dozenten deutscher Nationalität seit 1880 bis auf die Gegenwart von 96 v. H. auf 24 v. H., die der deutschen Studierenden von 81 v. H. auf 18 v. H. vermindert. Und dürften wohl auch die Tage dieser letzten Säulen deutschen Gelehrtentums in Turjew, zu denen u. a. die Theologen von Bulmerincq und Girgensohn und der Chirurg Zoege v. Manteuffel gehören, gezählt sein.

So sieht es augenblicklich in diesem „Heiligtum der Wissenschaft“ aus, wie Alexander I. Dorpat in der Gründungsakte 1802 benannte, in der er die Universität „zur Förderung ihres blühenden Zustandes des besonderen kaiserlichen Schutzes und dessen Protektion auf ewige Zeiten“ versicherte. Und gewiß, ein jeder Balte empfindet es wie eine Genugtuung, daß dieses slawische Scheingebilde der alten Hochschule auch dem Namen nach mit dem historischen Embach-Athen nichts mehr gemein hat. Die alte Universität Dorpat, 1632, am Morgen der Schlacht von Lützen, von Gustav Adolf ins Leben gerufen und später, 1802, von Alexander I. neubegründet, sie hat trotz ihrer vielgestaltigen Geschichte ihren Charakter als den einer deutschen Pflanzstätte tiefgründigen wissenschaftlichen Strebens nie verleugnet. Unter der weitblickenden Fürsorge ihres, noch fast gleichzeitig mit Schiller auf der Karlschule erzogenen ersten Rektors Parrot und ihres ersten Kurators, des bekannnten Dichters der Sturm- und Drangperiode in Deutschland und Jugendfreundes Goethes' Friedr. Maximilian Klinger, sowie seiner baltischen Amtsnachfolger, des Grafen Lieven und Grafen Keyserling, bald zu hoher Entfaltung gelangt, hat sie indessen schon damals tiefe Schatten auf das Palladium ihrer akademischen Freiheit fallen sehen. War doch in den vierziger Jahren ein Mann, der im Gamaſchen-

dienst ergraute Kavalleriegeneral Krafftström, in die Stellung eines Kurators eingerückt, dessen Anschauungen von der Tauglichkeit eines Professors sich nach dem diesem eigenen Gardemilitärmaß und Kadavergehorsam richteten und dessen „botanische Fähigkeiten“ sich beispielsweise in der dem zuständigen Professor gegenüber getanen Frage kundgaben, warum die Pflanzen im Botanischen Garten nicht ihrer Größe nach Platz gefunden hätten. „Kaiser hat befohlen: Krafftström werde Soldat! Ich wurde Soldat; Kaiser hat befohlen: werde Gelehrter! Ich wurde Gelehrter.“ Einer solchen Auffassung der Dinge gegenüber konnte eine Störung des akademischen Friedens nicht ausbleiben. Und so geschah das Unglaubliche. Nicht nur, daß der ehrwürdige Theologieprofessor Ulmann, und zwar wegen Annahme eines ihm als Jubilar von der Studentenschaft feierlich überreichten Pokals, in die Verbannung geschickt wurde, es hatten in diesem Zusammenhang noch vier weitere Professoren ihre Katheder verlassen müssen. Und diesem Gewaltakte folgten bald zwei neue: die Entfernung des Juristen Dsenbrüggen und die Gefangensetzung und Verbannung des Dozenten Viktor Hehn wegen deren Korrespondenz mit der an der Befreiung des Dichters Gottfried Kinkel aus Spandau beteiligten Frau von Bruiningk. Ja, trug doch der Verbannungsbefehl für Hehn, den übrigens auch einst von Bismarck so hochgewerteten Autor des geistvollen „Italien“, den charakteristischen Vermerk des Zaren Nikolaus I: „Damit er praktisch werde!“ Und noch ein anderer baltischer Professor, der jüngst in Kiel verstorbene Historiker Carl Schirren, hatte wegen seiner glänzenden, den Hefschriften des fanatischen Deutschenchassers Juri Samarin begegnenden „Livländischen Antwort“ Dorpat und der Heimat für immer den Rücken kehren müssen. Sein flammendes, die slawische Kultur ablehnendes Wort „Wir stehen auch heute noch so, wie wir zum Reiche kamen: Die Stirn nach Osten!“ hat indessen an Kraft und Wahrheit seitdem nichts eingebüßt.

Gleichwohl aber hat die baltische Universität, ungeachtet dieser schwerwiegenden Verluste, ihren hohen Aufstieg nehmen, ja sich zu einer Geisteshochburg von europäischer Bedeutung entwickeln dürfen. Verdanken doch diesen stillen Gelehrten-

stuben der kleinen Embachstadt allein drei Wissenschaften ihre hohe Entwicklung: Die Embryologie, die Pharmakologie und die Geschichte des russischen Rechts. Und hat doch das „alte Dorpat“ neben Carl Ernst v. Baer und anderen Gelehrten ersten Ranges, wie dem Chirurgen Ernst v. Bergmann, dem Kirchenhistoriker Adolf v. Harnack, dem Chemiker Wilhelm Ostwald noch eine ganze Reihe weiterer namhafter Forscher geschenkt. So sehen wir die weitverzweigte baltische Kulturgemeinschaft heute in den Lehrkörpern deutschsprachiger Hochschulen allein durch nahe an 70 baltische Professoren vertreten. Seeberg, v. Schoeler, Schieman in Berlin, Strümpell-Leipzig, v. Schroeder-Wien — sie alle sind Schüler der Dorpater alma mater gewesen. Und auch von den bereits zu den Toten Entbotenen lebt so mancher Name heute in der Wissenschaft fort. Wir brauchen hier nur an den ehemaligen Hallenser Philosophen Erdmann, den Verfasser der einst viel genannten „Psychologischen Briefe“, den Stuttgarter Literaturhistoriker Otto Harnack u. a. mehr zu erinnern. Und auch die kleine Musenstadt hat wiederum so manchen Kornphän deutschen Gelehrtentums in ihren Mauern sehen, ja unter diesen besonders auch den Berliner Nationalökonomem Adolf Wagner zu ihren Zierden zählen dürfen. Hat es sich dieser doch nicht nehmen lassen noch eben gelegentlich seiner Jubiläumsfeier mit tiefem Treueempfinden auf die Fülle deutscher Bildung, deutscher Wissenschaft und hervorragenden Gelehrtentums des „einstigen Dorpat“ hinzuweisen. Und auch Ernst v. Bergmann hat f. B. die Namen jener zahlreichen hochverdienten Männer dankbaren Herzens in die Gedächtnistafeln der Wissenschaft noch tiefer eingetragen.

So bildete das geschichtliche Dorpat schon früh den nationalen Mittelpunkt regster wissenschaftlicher Arbeit in den Ostseeprovinzen. Ja, der Freiheit der Wissenschaft in jenen Tagen entsprach auch die akademische Freiheit des Burschenstaates, der eine auf den gegenseitigen „Du-Komment“ seiner Glieder gestellte, in sich geschlossene Organisation mit einem Chargierten-Konvent und einem eigenen Burschengericht darstellte. Und wie ernst es neben dem fröhlichen Gekniesen auch mit der Arbeit genommen wurde, das zeigt die

große Zahl der von hier aus auf russische, deutsche und andere auswärtige Lehrstühle Berufenen. Erwägt man, daß von 100 Studenten vier diesen Lebensweg nahmen, so tritt der einst so reichlich quellende Born dieses wissenschaftlichen Lebens erst ins rechte Licht.

Der berühmte Weltumsegler v. Krusenstern, die Erschließer Asiens und Sibiriens v. Middendorf, v. Helmersen, v. Bunge, der um die einstige Einführung der Antisepsis in die Kriegschirurgie verdiente Chirurg v. Keyher, sowie der noch unter uns weilende Afrikaforscher Schweinfurth, auch sie haben von der Fruchtbarkeit deutschbaltischen Strebens Zeugnis abgelegt. Unmittelbar haben sie alle unter dem reichen Einfluß jenes hochzielenden deutschen Geisteslebens gestanden, dessen Krönung die kleine Mäusenstadt einst bildete. Und in der gesamten Kultur der baltischen Lande, in Presse, Publizistik, Kunst und Literatur hat man seinen frischen Puls wahrnehmen können.

Hat die baltische Presse, deren Begründung in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts fällt, bei ihrer Aufgabe der Förderung des nationalen Gedankens ihr bestes getan, so ist auch hier der Verdienste bedeutender Mitarbeiter und nicht zuletzt des später als Gesandter in reichsdeutschen Diensten tätigen, mit wichtigsten Missionen einst betrauten Mitarbeiters Bismarcks, Julius v. Eckardt, zu gedenken. Die baltische Feder hat seitdem nicht stillgestanden. Das beweisen vor allen auch die fortlaufenden, von ernstem Streben getragenen Veröffentlichungen der baltischen wissenschaftlichen und literarischen Gesellschaften, die mit denen des In- und Auslandes in lebhaftestem geistigen Austausch stehen.

Aber auch Dichtung und Kunst sind von früh an nicht abseits geblieben. Von Burchard Waldis, dem baltischen Hans Sachs, im 16. Jahrhundert an über Lenz, den genialen Dramatiker des Sturmes und Dranges und einstigen Jugendfreund Goethes bis auf die Schöpfer unserer Tage am kastalischen Quell hat auch die Poesie dort, wenn auch nicht zu reichliche Blüten getrieben. Anders die belletristische Prosa, die in Theodor Hermann Pantenius, dem einst von Fontane überaus gewerteten Schilderer von Kurlands Art und Leben, wie in dem Sprach- und Stilkünstler Graf Eduard

Kennerling und anderen Schriftstellern von Ruf würdige Vertreter gefunden hat. Und auch an jenen Männern können wir nicht vorübergehen, die wie v. Glasenapp, der bekannte Wagner-Biograph in Riga, und die Kunsthistoriker Dehio-Straßburg, v. Dettingen-Weimar, v. Seidlitz und Georg Treu in Dresden, zu Nutz und Frommen der Kunst ihre Feder geregt haben. Hat doch auch jene aus baltischem Boden reiche Früchte gezogen. Karl Graß, der noch von Goethe geschätzte Landschaftsmaler und schwärmerische Freund Schillers und später der Majolikamaler Wilh. Timm haben einst Proben ihres tüchtigen Könnens gegeben. Und ihnen schließen sich heute eine ganze Reihe bekannter baltischer Künstler an, wie u. a. die Maler Altmeister Eduard v. Gebhardt, Eugen Dücker, Oswald Baron v. Saß und die Bildhauer Konstantin Starck, der eben als deutscher Offizier im Felde gefallene Gregor v. Bochmann und Karl Bernewitz. So sehen wir auch hier im Dienste Apolls ein aufsteigendes Streben. In hatte doch eine der diesen geweihten Stätten, das vom deutschen Bürgertum unterhaltene Stadttheater in Riga, schon früh einen so ausgezeichneten Ruf, daß kein Geringerer als Schiller ihm seinen „Don Carlos“ in dessen erster, noch in Prosa geschriebenen Version verkaufte, und daß es Conradin Kreuzer, der auch in Rigas Erde ruht, und Richard Wagner als Kapellmeister zu den seinigen hat zählen dürfen.

Es zeigen sich auch hier die kulturellen Beziehungen zwischen den Balten, die den idealen Wert des Deutschtums durch 7 Jahrhunderte mit aller Zähigkeit zu wahren gewußt haben, und dem Mutterlande. Hardenberg war es, der einst seine berühmte Denkschrift über die Reorganisation des preußischen Staates in Rigas Mauern schrieb, wo er mit Altenstein und Niebuhr damals auf der Flucht aus dem bedrängten Preußen ein Obdach gesucht hatte. Kant ließ seine „Kritik der reinen Vernunft“ damals in Riga drucken und verlegen und sein Bruder Johann Heinrich, der spätere Schulrektor und Pastor in Kurland, war als einer der zahlreichen „Hofmeister“ hierhergewandert, welche als Jünger deutscher Universitäten zur Verbreitung deutschen Wissens damals mit beigetragen haben. Und noch in unseren Tagen war es u. a. Adolf Stöcker, der

nachmalige Hofprediger a. D., der in seinen Aufzeichnungen gern von Kurland als „dem lieben Lande“ erzählt, in dem er als Hauslehrer des kurländischen Grafen Lambsdorff einst gewohnt hatte. „Ich wenigstens stehe mit meinem ganzen Herzen noch heute für das Gottesland ein und bitte Gott, daß es wieder ein wirkliches Gottesland werde. Bei dieser Stimmung wird man es verstehen, wie schwer mir der Abschied von Kurland und aus dem Lambsdorffschen Hause war. Wir alle weinten Tränen und rangen uns von einander los.“ So vertrauten, so freundschaftlichen Zusammenhang hatte der junge Hauslehrer dort auf dem alten deutschen Boden gefunden. Andererseits aber waren es die deutschen Universitäten selbst, die, wie namentlich Jena, von Balten im 18. Jahrhundert viel aufgesucht wurden und die noch heute manche Erinnerung an jene bewahren. Und nicht zuletzt mag diese Erinnerung der damaligen baltischen Mittheilnahme an der Gründung der Burschenschaft gelten. Aber auch von zwei Dönländern als Führern des „tollen Jenaer Auszuges“ 1792 und vom Studiosus Bergmann weiß Jenas Geschichte noch zu erzählen, der seinem Gegenpaukanten, dem damaligen Leipziger „Fuchs“ Goethe, eine, wie v. Eckardt berichtet — „unnachahmliche Quart“ beibrachte. Ja selbst in Lessings, des damaligen Wolfenbütteler Bibliothekars und Hofrats Hause hatte ein vom philosophischen Schriftstellerdrang geplagtes Original, der Walte Könemann, ein überaus gastliches Heim und förderlichsten geistigen Austausch gefunden.

Unter den vielen Beziehungen zum Mutterlande verdienen indessen ein besonderes Interesse diejenigen der kurländischen Grafen Keyserling, deren einen sogar Friedrich der Große einst als Freund mit einem selbstverfaßten Einakter zur Hochzeitsfeier ehrte. Und unvergessen ist das Göttinger Tagen quellender Burschenlust entstammende, mit rührender Treue bis an den Tod gepflegte Freundschaftsverhältnis zwischen Bismarck und den baltischen Edelleuten Firds, Behr, Nolde, den Grafen Heinrich, Hermann und namentlich Alexander Keyserling, dem tiefgründigen, von Bismarck einst zum Kultusminister ausersehenen Gelehrten. Ja der Zufall wollte es, daß noch ein anderer Großer, der begeisterte Vor-

Kämpfer für Menschenwürde und Menschenrecht, Herder, sich dankbar der Baltien erinnerte. Hat Herder doch auf seine glücklichen Jahre in Riga stets gern zurückgeblickt und freudig bekannt, daß ihm während seines dortigen Aufenthalts inmitten einer stolz denkenden und fühlenden Gesellschaft erst das Bewußtsein für staatsbürgerliche Unabhängigkeit und Selbstbestimmung aufgegangen sei. „In Livland habe ich so frei, so ungebunden, gelehrt und gehandelt, als ich es vielleicht nie mehr imstande sein werde.“ Mit diesen Worten hat der ehemalige Domschullehrer, Stadtbibliothekar und Prediger von Riga, wo er in treuem, auch äußerlich durch ein Denkmal verewigten Erinnern noch heute fortlebt, schweren Herzens einst die kleine Dünastadt verlassen. Und freilich: Von „Livland-Blivland“, dem Lande, in dem man gern bleibt, erzählen uns schon Chronisten aus alten Tagen. Und „Kurland-Gottesländchen!“ — so rief einst schon Zwan der Schreckliche im Anblick des Landes und seiner Verhältnisse begeistert aus. Ja, die Geschichte der kleinen baltischen Länder, so reich an Not und Schrecken sie ist, sie zeigt die starke Wurzelfestigkeit der einmal in ihnen heimisch Gewordenen und deren Nachfahren. Sie ist ein in sich selbst fortgesetzter Erweis jenes kraftvoll sich durchsetzenden genius loci, der den Zuwandernden unerbittlich dem Ganzen angleicht und der seine starke deutsche Seele immer wieder den nachfolgenden Geschlechtern einhaucht. Treue den deutschen Volksgütern, Treue der deutschen im Ewigen vertieften Kultur! Das ist der Herzschlag des Baltentums. Und wie hoch es diese drei, deutschen Geist, deutsches Herz und deutsche Sitte, wertet, das beweist auch die schlichte gehaltvolle Inschrift, die es dem Herder-Denkmal in Riga gegeben: „Licht — Liebe — Leben!“ Aber auch sie ist als Künderin deutscher Kultur und Humanität eben dem russischen Vandalismus zum Opfer gefallen. Rabies antigermanica! — Deutschenhaß auf der ganzen Linie! Das ist die Signatur unserer Tage. Und bis zu welchen Auswüchsen die Deutschenverfolgung sich zu steigern vermag, das zeigt u. a. das Geschick der vom Ruffentum umklammerten baltischen Lande. Der Haß gegen alles „Teutonische“, der in der russischen Presse seit jeher die An-

stößigkeit zielbewußter Aktivität nicht verleugnete, hat im Hinblick auf die dortigen Staatsangehörigen deutscher Abstammung einen geradezu barbarischen Charakter angenommen. Es mag hier ganz abgesehen werden von jenen publizistischen Verzäpfungen der russischen Hezpresse, wie sie in allerlei Leder schnitten den kritiklosen Lesern immerfort vorgesetzt wurden. Daß hierbei z. B. Heinrich Heine als einziger geistreicher Deutscher, der aber Jude gewesen sei, und die Erfindung des Faustrechts und die der Erbswurst als einzige Ausstrahlungen des deutschen Geistes bezeichnet werden, die in der Geschichte ihre Verewigung gefunden hätten, daß sich ein russischerseits subventioniertes lettisches Hezblatt „Bruschuz“ („Preußenschwein“) nennt, sind vielleicht noch die allerharmlosesten Erscheinungen. Anders die propagandirierte Brutalität gegen die deutschen Ideal- und Kulturgüter, gegen deutsches Leben und Eigentum. Sie überkrönt alles bisher dagewesene. Und es zeigt sich hier ein tieferer Hintergrund. War es doch einmal der berühmte russische Schriftsteller Schtschedrin-Saltykow, der den Russen einen, nur sexuellen und Verdauungs genüssen frönenden Kosmopoliten genannt hat, im Sinne des ubi bene ibi patria, also der rein zoologischen Angleichung des national nur Unterbewußten. Und ist es doch andererseits die Anschauung der jüngsten russischen Intelligenz, daß sich in jeder verbrecherischen Handlung der mikroskopische Keim einer künftig sich regenden Tugend berge, eine Anschauung, die auch ihre staatspolitische Verfechtung gefunden hat. Es erscheint nicht verwunderlich, daß bei einer derartigen Perspektive jedes, wie irgend auch geartete Regierungsmittel vor der Staatsraison, ja der Staatsmoral standhält. Und aus diesem Gesichtswinkel ist auch die augenblickliche Regierungsmethode allein zu verstehen, d. h. die suggestive „antiteutonische“ Volksinfizierung zum Zwecke intensiverer Patriotisierung des Ganzen, kurz die systematische Aufwiegelung der an sich national indifferenten Masse gegen alles Deutsche mit dem Endziele der „echtrussischen“ Steifung des Massenrückgrats. Ein Schlag nicht nur gegen die, Barmherzigkeit und Nächstenliebe lehrende Weltanschauung des eigenen, den „russischen Christus“ erwartenden Dichterphilosophen Dostojewskij! Ein Schlag auch gegen den

Kulturbegriff der Gegenwart überhaupt. Schon ist es übrigens in Rußland selbst ein Hirtenbrief und zwar der des Bischofs von Taurien*), der — so recht im Gegensatz zu dem des belgischen Erzbischofs Mercier — gegen die „schamlosen Anfeindungen und schurkischen Verleumdungen“ zu Felde zieht, mit denen die „stets friedfertigen und opferbereiten, durch herrliche Heldentaten unsterblichen“ deutschen Mitbürger in Rußland verunglimpft werden. Und auch die russische Sozialdemokratie hat gegen den Panславismus mit seinen zersezenden Bestrebungen auch gegen die grausame Deutschenhege hier und da abwehrende Worte gefunden. Und welcher Deutsche gar, der die bittere Leidensgeschichte der Ostseeprovinzen unter russischem Zeppter kennt, vermöchte es dem Geschehe dieser alten deutschen Länder gleichgiltig gegenüber zu stehen! Hat sich doch deren 200jährige Vereinigung mit Rußland nach allem als eine rechte societates leonina erwiesen, während welcher die garantierten Privilegien restlos beseitigt worden sind. Ja formt sich doch aus der Geschichte dieses ungleichen Gegenseitigkeitsverhältnisses ein noch schärferes Relief: die rücksichtslose Ausnutzung und Dienstbarmachung der ideellen, kulturellen und wirtschaftlichen Hochwerte des Baltentums für die Reichszwecke und die zugleich immer festere Unterbindung der deutschen Lebensadern selbst im Baltikum. Erwägt man nun, daß das baltische Deutschtum dort, einer etwa Ost-, Westpreußen und Pommern zusammen entsprechenden Fläche, in einer Stärke von 180 000 Seelen einer hauptsächlich Letten und Esten umfassenden Fremdbevölkerung von über 2 Millionen Seelen gegenübersteht, so ist seine verzweifelte Lage ohne weiteres ersichtlich. Ja, seine bisherige Behauptung und hohe Kulturentwicklung unter diesen erschwerenden Verhältnissen muß geradezu Bewunderung erregen. Man hat einmal die Vielseitigkeit der geistigen Produktivität des Deutschen auf die verschieden gearteten Bildungstendenzen und Begabungsformen der zahlreichen Stämmeindividualitäten seines Landes zurückzuführen gesucht. Das hier zugrunde liegende Gesetz des besonderen Segens

*) Er wurde zur Strafe dafür als Seelsorger auf ein russisches Kriegsschiff der Schwarzmeerflotte versetzt.

der Variabilität der Gehirnentwicklung hat gewissermaßen auch für das baltische Deutschtum seine Bedeutung, das seit Jahrhunderten für die immer wieder von auswärts neu hinzutretenden individuellen Variationen den nationalen Schmelztigel abgegeben hat. Wie jedes Gebilde aber als das Resultat einander begegnender Faktoren erscheint, so stellt auch gerade das baltische Deutschtum ein solches dar, von eigenständiger Kulturentwicklung, von eigenstem Rhythmus. Und dieser Gesamtrhythmus zeigt sich beim Widerstreite gegen auf es eindringende Hemmungen überaus nachhaltig und durchschlagend und befähigt es zugleich, die der Gemeinschaft hinzutretenden neuen Glieder binnen kurzem zu verlässlich mitschwingenden Organen zu wandeln. Dieser bewußten und energischen Wahrung seiner Stammesart verdankte es auch bisher seine achtungsgebietende Stellung gegenüber dem Rußentum und dem durch dieses jetzt mißleiteten Letten- und Estentum. Um so tragischer erscheint seine augenblickliche Lage. Schleich war es, der einmal das Geschick des einzelnen den Schnittpunkt des individuellen und äußeren Rhythmus genannt hat. Nicht anders verhält es sich mit dem Schicksal in sich geschlossener Mehrheiten, dem Ab und Auf ganzer Völkergruppen. Und an dieser Grenze, an diesem Begegnungspunkte gegensätzlicher, also eigener und fremdstämmiger Rhythmen hat sich auch die baltische Lebensfrage seit jeher bewegt. Ja, die Aussicht auf eine Ausgleichung in diesem Sinne ist trüber als je zuvor. Der Grund dafür liegt auf der Hand. Bedarf es doch, um ein in seinen Teilen loses Gemenge, wie es die auf demselben Boden sitzenden Balten, Letten und Esten darstellen, in eine, in sich geschlossene, Verbindung hinüberzuleiten eines bestimmten Reaktionsfaktors. So lehren es uns schon die materiellen Wissenschaften. Einen geeigneten und wohl auch den einzigen hier in Betracht kommenden Reaktionsfaktor hätte nun wohl die Entnationalisierung, die friedliche Aufsaugung der Volksmasse durch die höhere deutsche Kultur abgeben können. Indessen hat bereits v. Eckardt bei der Erörterung dieser Frage gegenüber Treitschke darauf hingewiesen, daß der Mangel einer vollständigen Germanisierung des livländischen Ordenslandes durch die nur dünne

deutsche Oberschicht nicht sowohl die Schuld dieser als die Folge einer ganzen Reihe ungewöhnlich harter und niedriger Geschehnisse des Landes und nicht zuletzt auch des Nichterscheinens deutscher Bauern im alten Livland gewesen ist. Und überdies: hatten einmal schon Herders, noch in Riga von ihm selbst verbreiteten Humanitätsanschauungen damals auch in dieser Richtung einen hemmenden Einfluß ausgeübt, so verbot auch zugleich die deutscherseits von der russischen Regierung geforderte Achtung vor der Muttersprache einen solchen Weg von selbst. Die der Volksmasse ungeachtet dessen in versöhnlicher Absicht durch Jahrhunderte mühsam zugeführte Schulbildung und Einführung in eine gehobene Kultur hatten es aber nicht vermocht, den abwegigen Einflüssen der auf eine Entzweiung bedachten Russifizierung stand zu halten. So kam es, daß das baltische Deutschtum sich dreien, übrigens auch unter einander verzweigten, Widersachern gegenüber sah: dem arischen, lito-slawischen Stamm der evangelischen Letten, dem mongolischen, finnisch-ugrischen der durch Blutmischung und Anschauung heute zumeist germanisierten evangelischen Esten und dem slawischen der griechisch-orthodoxen Russen. Wie erfolgreich übrigens die planmäßige Aufwiegelung durch die russischen Agenten besorgt wurde, dafür erbrachte die lettische Revolution in den Jahren 1905 bis 1906 den Beweis. Fielen doch unter den Augen der untätigen Regierung dem damaligen Terror im Wege des Mordes allein 670 Personen und über 300 Güter durch Einschüchterung zum Raube, ungeachtet der zahlreichen übrigen im Verhältnis von 1:55 Einwohnern verübten Verbrechen. Das war der Dank des verführten und verblendeten lettischen Volkes für die von den Deutschen in so reichem Maße einst empfangenen wirtschaftlichen und kulturellen Güter. Und wenn es auch so schien, als wenn seine unlegitimierte, selbstherrliche Führerschaft, sobald der „Petersburger Himmel“ sich bewölkte, sofort den Regenschirm bereitwillig aufspannte, so besteht auch über diese Harmonie, als eine Illusion, heute kein Zweifel mehr. War es doch eben noch eine viel gelesene Schrift, die die sog. Vaterlandsliebe der Letten als eine bloße Heuchelei vor der russischen Regierung charakterisiert und die

lettische Intelligenz in ihren Auswüchsen der Propaganda für ein unabhängiges „Groß-Litauen“ vor aller Öffentlichkeit beschuldigt. Wie anders dagegen der deutsche Balte, der sich auch nach oben das Recht des „freien Aspekts“ bewahrt hat, und von dem sogar das deutsch-feindlichste aller Blätter, das bekannte Petersburger Hofblatt, die Nowoje Wremjä, noch im vorigen Jahre schrieb: „Eine glänzende Lektion geben die baltischen Deutschen unserem Patriotismus. Was ist das für ein herrliches, ritterlich festes Volk. Trotz wichtiger Beschränkungen, trotz Einführung des russischen Gerichts, der russischen Schule und verschiedener Bedrückungen des Patriotismus haben die baltischen Barone wohl die Stirn kraus gezogen, aber es gab keinen Verrat!“ Und dennoch, der Deutsche wird verfolgt, bis zur Vernichtung. Nicht ist es mehr möglich, die einzelnen Glieder in der langen Kette des Vernichtungskampfes zu überschauen, dem deutsch-baltisches Leben, Hab und Gut eben zum Opfer fällt. Da sind es Gefängnisstrafen, die unter den abenteuerlichsten Begründungen verhängt werden, so beispielsweise wegen eines Kleinen, den Erdarbeiten dienenden Dynamitfundes, wegen Benutzung roter (signalverdächtiger!) Gardinen, wegen Befizes einer (mißbräuchlicher drahtloser Verständigung verdächtiger!) Wetterwarte. Da wieder sind es Deportationsstrafen, die für Gutsbesitzer die Ansiedlung in Sibirien bestimmen wegen (vermeintlicher!) Benzinlieferung an „Zepeline“ und die in gleicher Weise sich richten gegen Eltern, deren Söhne im deutschen Heere stehen oder deren Töchter mit deutschen Offizieren verehelicht sind und gegen Männer von Stand und Namen, deren Patriotismus nicht „hinreichend erkennbar“ ist. Ja selbst zu Hinrichtungen von kurzer Hand und anderen schmachvollen Auswüchsen mehr ist es gekommen. Was will es diesen Brutalitäten gegenüber verfangen, daß man durch das Verbot der deutschen Sprache das deutsche Idiom und damit die deutschen Schulen, Theater, Zeitungen, Straßennamen usw. auszurotten trachtet? Was, daß man durch Einführung der russischen Landschafteinstitutionen (Semstwo) die Deutschen ihres letzten Einflusses, durch neue Grundbesitzgesetze ihrer Immobilien und Güter

beraubt? Was endlich, daß man den baltischen Ritter- und Landschaften die diesen staatsrechtlich zustehende Gerechtfame der deutschen Sprachführung für ihre Tagungen und ihren Verkehr im Wege des einfachen Rechtsbruchs genommen? Gewiß, man kann es den deutschbaltischen Reichsratsmitgliedern unter diesen Umständen nicht verdenken, daß sie, wennschon vom Zaren ernannt, bei der Abstimmung der „Vandraub-Vorlage“ demonstrativ den Sitzungssaal verließen. Hatte man doch auch den deutschen Reichsdumadeputierten ihren Ausschluß aus der Otkobristenpartei bereits übermittelt und auch ihr sodann an die „Gruppe der Unabhängigen“ gerichtetes Aufnahmegesuch rund abgelehnt. Germanendämmerung im Baltenslande! In diesem Sinne hat man schon vor Jahren auf das sich dort auf altem deutschen Boden vollziehende Gescheh'n hingewiesen und damit zugleich das prophetische Wort des einstmaligen Generalgouverneurs Paulucci in die Erinnerung zurückgerufen: „Livland wird als echt-russisches Gouvernement oder — jenseits des Ural enden“. Jenseits des Ural! Das war bereits das Ziel jener nach dem Berliner Kongreß in der Petersburger Gesellschaft mächtig aufblühenden Antideutschbewegung, die nur durch des zweiten Alexander kraftvollen Willen immer wieder zurückgedämmt wurde; desselben Alexander, der 1870 dem Drängen der germanophoben Hofkoterie, sich offen an Frankreichs Seite zu stellen, einen eisernen Widerstand entgegensetzte. Ja, seine damalige dem ihn in diesen Sinne bearbeitenden Gortschakoff erteilte Antwort, den siegreichen Einzug der Franzosen in Berlin unmöglich zugeben zu können, hatte ihn um alle Sympathien in Frankreich sowohl als auch in Rußland gebracht. Und es war nur natürlich, daß auch die baltischen Provinzen durch diese deutschfeindliche Woge von neuem getroffen wurden. Nicht zuletzt war es damals der russische Generalgouverneur in den Ostseeprovinzen, Albedinskij, der den widerstrebenden Zaren mit aller Überredungskunst von der Notwendigkeit der „bedingungslosen und unzerreißbaren Verschmelzung der baltischen Provinzen mit dem Russischen Reich“ zu überzeugen und damit zum Eidbruch zu bewegen suchte. Dank den erfolgreichen Bemühungen des livländischen

Landmarschalls Fürsten Paul Dieven wurde jedoch, wenigstens in Sachen des evangelischen Glaubens damals Schwereres verhütet. Wies doch übrigens in jenen Tagen auch Bismarck den russischen Gesandten Dubril auf den unausbleiblichen Eindruck der „Barbarei“ hin, den im ganzen „Europa“ die Bedrängung der lutherischen Kirche hervorrufen würde, wodurch Bismarck gleichzeitig der baltischen Sache und dem durch die oppositionelle Regierung verstimmtten Zaren einen Dienst erwies. Und diese Warnung des in Rußland gefürchteten Staatsmannes tat nicht nur in gewünschtem Maße ihre Wirkung. Sie war auch zugleich geeignet, dem bedrängten Balten gleich dem nach der Berührung mit dem Mutterboden erstarkenden Antäus der Sage neuen Mut einzulösen. Konnte ein derartiges Signal auch nicht von absoluter Wirkung sein, so war es gleichwohl geeignet, die administrativen Unifizierungs- und Entnationalisierungsbestrebungen der fanatischen Regierung wenigstens in ihrer endgültigen Verwirklichung aufzuhalten. Hatte sich doch Bismarck selbst dahin ausgesprochen, daß der Russe den Deutschen nie werde entbehren können und daß Rußland sich durch die Torheit der Entnationalisierung und Russifizierung der Ostseeprovinzen gerade des Stammes ehrlicher Staatsdiener berauben würde. Mit der Thronbesteigung des Westeuropas völlig abgewandten dritten Alexander, mit der dann folgenden Rückwärtsrevision der russischen Kultur und der Neueinführung in den alten Moskowitismus fielen indessen die letzten den Russifizierungsdrang beengenden Schranken. Man richtete sich auf ganze Arbeit ein und Bismarck hat auch sodann in der auch von baltischer Seite damals geteilten Befürchtung, die Lage des Deuschthums angesichts der gespannten offiziellen Beziehungen durch eine Einmischung nur noch verschlimmern zu können, jede Einrede weiter vermieden.

Es ist etwa 4 Jahre her, daß ein hoher russischer Würdenträger den Standpunkt seiner Regierung offen dahin kennzeichnete, daß die baltischen Deutschen trotz ihrer Loyalität gegenüber dem Zaren und dem Reiche allein durch ihre hohe Kultur eine Gefahr für Rußland bildeten, da dieser Vorzug ihrer Bildung im Falle einer auswärtigen Verwickel-

lung dem Gegner ihr Gebiet besonders begehrenswert machte. Und er hat dann die Anschauung der Regierung zur dauernden Sicherung der baltischen Provinzen noch dahin ergänzt, daß ihre Kultur in jedem Betracht zurückgeleitet, das deutsche Element aber durch Verwaltungsmaßregeln fortgesetzt bis zu seiner Auswanderung und Ausgleichung durch eine kernrussische Bevölkerung drangsaliert werden müsse. Diese barbarische Härte ist denn auch bekanntlich in reichlichem Maße zur Anwendung gekommen. Und selbst Deutschlands überaus freundschaftliches Verhalten zur Zeit des russisch-japanischen Krieges, während dessen ein gefährlicher Druck auf Rußland, ja eine Annektierung der Ostseeprovinzen leicht möglich gewesen wäre, hat keinen vertieften Eindruck der Gegenverpflichtung hinterlassen. Man sprach wohl in der Reichsduma auf der Oktobristenseite von Diensten und Verdiensten Deutschlands in kritischen Momenten, die fast moralische Verpflichtungen auferlegten, aber — man sprach eben nur davon. Und auch des zweiten Nikolaus im Jahre 1896 dem Fürsten Hohenlohe unter einer gleichzeitigen Mißtrauenskundgebung gegenüber der englischen Politik gegebene Versicherung dauernder guter deutsch-russischer Beziehungen hat der Wirklichkeit nicht standgehalten. Keine Täuschung! Es geht mit allen Mitteln gegen das Germanentum. Und der Balte? Ist er doch auch ein lebendiger kräftiger Schoß aus des großen germanischen Stammes Wurzel, der, wenn auch auf, jetzt gegnerischen Boden aufgegangen, immer noch Blut und Leben vom Mutterstamme in sich kreisen fühlt. Soll dieser frische Zweig, der trotz aller 700 jähriger Bedrängung immer wieder neues Leben getrieben hat, jetzt wirklich elend verkümmern? War es nicht Goethe, der einst des Deutschen große Zukunft vorausgeahnt, nicht Hamerling, der vom germanischen Jahrhundert im Sinne des laufenden Säkulum seherisch gesungen? Und war es nicht Jakob Grimm, dessen deutsches Herz bei dem Gedanken an einen den Romanen und Slawen erfolgreich trogenden Bund, in den er sich auch die baltischen Provinzen eingeschlossen dachte, erwarimte?

Wir wissen es nicht, was die Schwertsprache der deutschen Siege uns künden wird und wollen auch nicht daran rühren.

Auch entspricht es nicht der Artung des Balten, in dieser Zeit der blutigen Vorbereitung der großen Entscheidungen sein eigenes Geschick den der Lösung harrenden Aufgaben irgend anzugliedern. Seine Geschichte ist eine Geschichte der Opfer, aber zugleich auch der Verwirklichung der alten Wahrheit, daß man nur sterbe, wenn man wolle. Und diese ungeschwächte hohe Kraft nationaler Beharrung gegenüber allen seiner Existenz und Entwicklung begegnenden Hemmungen mag auch beim Balten in erster Linie den geheimen Grund seiner Selbstachtung abgeben. „Rührt nicht an meine Ostseeprovinzen, laßt die Deutschen in Frieden. Sie haben in Kriegs- und Friedenszeiten dem Zaren Treue gehalten . . . Ihr werdet nie einen Deutschen zum Russen machen können . . . So laßt sie doch ruhig bei ihrer Eigenart und Sprache“. So wetterte einmal Kaiser Nikolaus I. Und was ist heute aus dem Zarenwort Peter des Großen, dem für sich und seine Nachfolger einst gegebenen Versprechen der Unantastbarkeit des evangelischen Glaubens, der deutschen Sprache, der eigenen Verwaltung und des eigenen Rechts- und Gerichtswesens geworden?

Rechtsbrüche und Gewaltakte haben es seiner Heiligkeit entkleidet und Rechtsbrüche und Gewaltakte schänden es noch augenblicklich in sich überstürzender Folge. Der Hexensabbath russischer Brutalität in den baltischen Provinzen kann nicht mehr übertroffen werden und die Vertragstreue und Gefolgschaft der Balten ist auf die härteste Probe gestellt. Durch Jahrhunderte hat der blanke Schild der deutschen Stammesbrüder dort den immer wieder von neuem auf ihn niederfallenden slawischen Keulenschlägen standgehalten. Baltentum und Deutschtum — sie haben sich als von einander untrennbar erwiesen. Unlöschar leuchtet die baltische Deutschtreue in den ehernen Tafeln der Geschichte.

Noch eben war es die hiesige Presse, die von der großen Opferwilligkeit einer baltischen Frau, der Gräfin Zepelin, berichten konnte, die, wie es gewiß jede andere deutsche Frau auch getan hätte, zugunsten des herrlichen gräßlichen Lebenswerkes und des gesamten Vaterlandes einst auf Vermögen und persönliche Bequemlichkeit verzichtete. Und die baltische

Geschichte weiß noch manches andere Beispiel solcher fröhlichen Opferwilligkeit für die deutsche Sache, manches Beispiel edler Entfagung zu nennen. Waren es doch livländische Ritter mit Weib und Kind, die in früheren Tagen nach heldenhafter aber aussichtsloser Verteidigung gegen Ivan den Schrecklichen nach gemeinsamer Abendmahlsfeier mit der letzten ihnen verbliebenen Lonne Pulver das Schloß Wenden und sich selbst in die Luft sprengten. Ja, es hat die Deutschtreue auch im Baltenslande gezeigt, daß sie vom ersten Schöpfungstage ein Stäubchen in sich trägt. „Gott, der Herr hat uns als Deutsche geschaffen, und Deutsche wollen wir bleiben!“ Diese freimütigen Worte fand noch während der vorjährigen Reichsduma-Tagung der kurländische Deputierte Baron v. Fölkersjahm bei Betonung aller schuldigen Loyalität. Und dieses Bekenntnis hätte an seiner Stelle jeder andere Balte ebenso ablegen können, das Bekenntnis innerlicher deutscher Kulturangehörigkeit. Vogelfrei und geächtet, aber — Deutsch. Deutsch bis in den Tod! So betreut auch der Balte sein Germanentum.

Schied auch die Muschel lange schon
Vom Meer, das ihre Heimat war —
In ihrer Tiefe rauscht ein Ton
Wie Meeresheimweh immerdar.

Scherer, der Dichter, sangs.

Die russische Reichsduma

Ihre Geschäftsordnung und deren Zusammenhang mit den Geschäftsordnungen anderer Volksvertretungen Von Alexander Salkind 8°. 72 Seiten. Preis M. 1.50

Grundriß der polnischen Verfassungsgeschichte

Von Dr. Stanislaus Kutrzeba. Professor an der Jagiellonischen Universität in Krakau. Nach der dritten polnischen Auflage übersetzt von Dr. Wilhelm Christiani. Gr. 8°. XI, 261 Seiten. Preis M. 6.—

Arbeiterverhältnisse des Großgrundbesitzes in Kurland

Von Fürst Maximilian Lieven.
Gr. 4°. I. Abteilung, 1. Band. Lieferung 1—8 à M. 2.40

Das russische Lagerhausgesetz vom ^{30. März} 1888 _{11. April}

Von R. russ. Geheimrat K. v. Tuh. Übersetzt und mit Hinweisungen auf ausländische Gesetzgebungen versehen. Gr. 8°. 28 Seiten. M. 0.80.

Baltisches Stammbuch edlen Rindviehs

Herausgegeben von der Kaiserlichen Livländischen gemeinnützigen und ökonomischen Sozietät in Dorpat. Gr. 8°. VIII u. 118 Seiten M. 2.—

Krieg und Arbeit

Von Staatsrat Michael Anitschkow. Neue wohlfeile Ausgabe.
Gr. 8°. 604 Seiten. M. 3.—

Der Krieg

Von Johann v. Bloch, Kaiserlich Russischer Wirklicher Staatsrat. Übersetzung des russischen Werkes des Autors: Der zukünftige Krieg in seiner technischen, volkswirtschaftlichen und politischen Bedeutung
6 Bände mit vielen Illustrationen. M. 40.—, geb. in Fz. M. 64.—

„Zeitspiegel“

Sammlung zwangloser Abhandlungen zum Verständnis der Gegenwart

Herausgeber: Hermann Mühlbrecht

**Heft 1: Zeitgemäße Betrachtungen über die
deutsche Kultur** v. Prof. Dr. Albert Oesterleth. 8^o.
42 Seiten. M. 1.—.

**Heft 2: Die Völker und das Meer im Lauf
der Jahrtausende** von Prof. Dr. Arthur Böttlingk.
8^o. 56 S. M. 1.—.

Die Schrift ist ein Abriss der Weltgeschichte, beschäftigt sich ferner mit dem Entstehen und den Ursachen der britischen Weltmacht und beweist, daß Seegelung und Küstenbesitz am Weltmeer unerläßliche Bedingungen für den Bestand und die Entwicklung einer Großmacht heute mehr als je sind.

Heft 3: Weltpolitik v. Dr. jur. B. von Smialovszky, gew. Ab-
geordneter d. ungar. Reichstages, Obergespan a. D.
8^o. 114 S. M. 2.—.

Das interessante und fesselnd geschriebene Buch ist sozusagen ein „Zeitsfaden der Weltpolitik“ und behandelt dabei die Stellung und Bedeutung der Zentralmächte Europas für die übrigen Staaten der Erde.

Heft 4: Deutschlands Weltmachtstellung
Ein Beitrag über die wahren Ursachen des Weltkrieges von Handelschul-
direktor Franz Schulze. 8^o. 80 Seiten. M. 1.50.

Die Broschüre zeigt den gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwung Deutschlands im Gegensatz zu anderen Ländern und beweist so, daß der jetzige Krieg tatsächlich ein Wirtschaftskrieg ist, der zur Erschütterung Deutschlands von seinen Nachbarn angezettelt wurde.

**Heft 5: Die volkswirtschaftlichen Folgen des
Weltkrieges in Italien** von Professor Dr. Giulio
Fenoglio, Generalsekretär
der Italien. Handelskammer für Deutschland zu Berlin. 8^o. 78 Seiten.
M. 2.—.

Heft 6: Deutschlands Brücke zum Orient
(Österreich-Ungarn, die Balkanstaaten und die Türkei)
von Dr. Emmerich Schubert. 8^o, 85 Seiten, M. 1.50.
Im Hinblick auf die Entwicklung der Beziehungen Deutschlands zum
Orient gewinnt das Wirtschaftsleben und die Kraft der dazwischenliegenden
Staaten erhöhtes Interesse. Die Schrift gibt hierüber in reichem Maße
Aufschluß.

Heft 7: Baltische Not von Piet von Rejher. 8^o, 32 Seiten.
M. —.75.